



Dem ruhmvollen Andenken des weyland Magnifici und
Hochedelgebohrnen Herrn, Johann George Döhlers, beyder Rechte
Hochberühmten Doctors, Der sämmtl. Hochgebohrnen Grafen und Herren
älterer und jüngerer Linie Reussen Hochbetrauten Gemeinschaftsraths,
resp. Cantzlars, Consistorialpräsidentens, und des gemeinschaftl. illustren
Gymnasii ersten Aufsehers, Welcher am 17. November 1749. Sein 83.
jähriges Alter seelig beschloß, widmete nachstehende Ode mit vielen
Beyleid Das Raths Collegium zu Gera.

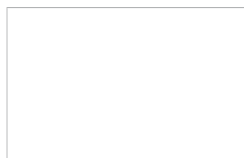
Gera

LP Z 4° 00024 (04,12)

https://dhb.thulb.uni-jena.de/receive/ufb_cbu_00005279

urn:nbn:de:urmel-a3e0e06d-c3ad-4514-a57c-eb02085c31955-00004547-12

Lizenz: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>



Dem
 ruhmvollen Andenken
 des weyland
 Magnifici und Hochedelgebohrnen
 Herrn
 Johann George
 Döhlers,

beider Rechte Hochberühmten Doctors,

Der
 sammtl. Hochgebohrnen Grafen und Herren
 älterer und jüngerer Linie Reussen Hochbetrauten Gemeinschafts-
 raths, resp. Kanzlers, Consistorialpräsidentens und des gemeinschaftl.
 illustren Gymnasii ersten Aufsehers,

Welcher

am 17. November 1749. sein 83. jähriges Alter
 seelig beschloß,

widmete

nachstehende Ode

mit vielen Beyleid

Das Raths Collegium zu Gera.

gedruckt bey Joh. Georg Schraders, Hochgräf. Dienstk. privil. Hofbuchdrucker.



*Numquam Stygias fertur ad umbras
Incluta virtus. SENECA. in Hercul. Oet.*



o haben denn zuletzt der Weise sammt dem Thoren,
Die Tugend und ihr Feind kein unterschiednes Loos?
Wir alle, Tropfen gleich, im Ocean verlohren,
Bergehn in der Vernichtung Schoos.

O, wie sind Eifer, Fleiß und alle Hofnung eitel!
Verstreuetes Gebein wer kennt, wer achtet euch?
Des größten Mannes Staub, des größten Mannes Scheitel
Sieht jeden Staub und Scheitel gleich.

Zum Tod gebauter Leib! dieß aufgelöste Ganze
Und jeder Theil vor sich eilt fremden Theilen zu;
Der eine in die Luft, der andre in die Pflanze.

O Sterblicher, wo bleibest du?

Im innern Lande herrscht in Einsamkeit das Schweigen;
Ein schwerer Nebel schließt die Grenzen überall:
Noch niemahls schwunge sich zum Ohre derer Leichen
Des Nachruhms viel zu matter Hall.

Wie? Ist denn in der That der Sitten Strenge nichtig?
Ists Einfalt? ist es List, die sie zuerst erfand?
Vielleicht scheint Recht und Pflicht nur bloß dem Lehrer wichtig,
Den der Beruf dazu verband?

Nein. Nicht vergebens reizt dein göttlich Bild, o Tugend.
Selbst deiner Feinde Herz entzückt der sanfte Blick.
Dein ist die Ewigkeit. Und fremde Wohlfarth suchend,
Machst du schon hier dein eignes Glück.

Um jene Gräfte dort, wo, von uns weggetragen,
Dein Leichnam tief im Sand bey der Verwesung wohnt,
O Döhler, schwebet noch Dein Beyspiel, uns zu sagen,
Die Tugend sey nie unbelohnt.

Wie gleich, wie richtig theilt die Wage des Geschickes!
Vorzüglich gab sie Dir die seltne Redlichkeit:
Dir wurde diese Pflicht zur Bahne Deines Glückes.
Du stiegst empor: Es schwieg der Neid.

Dein edles Herze schlug vom eingegossnen Triebe
Der Wahrheit überhaupt, des Rechts, der Billigkeit.
Durch Deine Schriften sunk, bekämpft aus Menschenliebe,
Der Rabulist, die Pest der Zeit.

Und so ein Zweck war groß. Kehrt doch die Siegesfahne
Ein Fürst, der spät nach uns nicht wird vergessen seyn,
Von Wall und Schanzen ab, und gegen die Chicane;
Und hält es nicht vor sich zu klein.

Belohnt die Tugend nicht? Du hast, durch sie berufen,
Der Würde höchsten Plaz, mit Ruhm bekrönt, erreicht.
Du stiegst; und stiegst zugleich bis auf die obern Stufen,
Auf die ein graues Alter steigt.

So ist ein Sommertag: Er, an sich lang und schwüle,
Führt, wenn er westlich sinkt, bey immer blässern Schein,
Der Arbeit zum Erlaß, die Dämmerung, das Rühle,
Und endlich auch den Schlaf herein.

Stirb: Es erwarten Dich doch neuer Ehre Bühnen.
Der Tod zerstöre Dich: Dein Name bleibt doch.
Bewegt ein Tempel nicht durch prächtige Ruinen,
Auch eingestürzt, zur Ehrfurcht noch?

Die Tugend ist ein Stern, der erst erscheint und funkelt
Wenn alles unter ihm der Schatten öde macht:
Und ob sich auch zuletzt des Nachruhms Glanz verdunkelt:
Sie schwebt im Licht jenseit der Nacht.

Gesetzt auch, daß man oft den Faden schwerlich finde,
Den bey des Weltlaufs Gang des Schicksals Finger hält,
Wenn in der Eitelkeit verdeckten Labyrinth
Die Bosheit siegt, die Unschuld fällt:

Mit desto stärkern Schwung, durch Zuversicht beflügelt,
Erhebt die Tugend sich. Im Zeitlauf nicht verirrt,
Weiß sie, daß, wenn sich einst ein ewig Buch entsiegelt,
Der Knoten sich entwickeln wird.

Ein Funken glimmt in uns, der sicher seiner Kräfte,
Auch aus der Asche selbst zu neuen Glanz erwacht.
O selig! der ihn hier in diesen Weltgeschäfte
Nicht seines Ursprungs unwerth macht.

Vom Richterstuhle schaut, gerüstet zum belohnen,
Das Schicksal; und ertheilt, an Huld und Strafen reich,
Dem Laster seine Schmach, der Tugend ihre Kronen:
In beyden groß und stets sich gleich.

Gott winkt. Des Rufes froh, froh der entnommenen Bürde,
Gehst Du, gerechter Geist! von dem Vertrauen geführt,
Mit Palmen in der Hand, zu einer neuen Würde,
An die kein eitler Wechsel rührt.

*Quid me tenentem regna siderei poli,
Coeloque tandem redditum, planctu iubes
Sentire fatum? parce. ibid.*

† † †